

### „CSI-Effekt“ als Justiz-Falle

Hochglanz-Forensik: TV-Abbild versus Wirklichkeit.  
Von Gerald Schmickl ..... 2

### Melancholisch und konservativ

Zum 100. Geburtstag des Historikers Golo Mann.  
Von Friedrich Weissensteiner ..... 3

### Am liebsten mit etwas Distance

Lotte Tobisch führt durch das Wien Museum.  
Von Hans-Paul Nosko ..... 5

### Othmar Hill

Der Wirtschaftspsychologe und Personalberater im Gespräch.  
Von Piotr Dobrowolski ..... 6

### Über das Kauen von Weichtieren

Eindrücke vom Schneckenessen in Paris.  
Von Janko Ferk ..... 8

### Kühner Feldzug gegen den Mars

Johannes Keplers „Neue Astronomie“.  
Von Christian Pinter ..... 9

### Die Bohemiens von London

Streifzug durch Londons Künstlerviertel Notting Hill.  
Von Sigrun Höllrigl ..... 10

### Liebe und Weltpolitik

Der Schriftsteller Milan Kundera wird achtzig.  
Von Peter Mohr ..... 11



Die kreisförmige Bibliothek von Alexandria soll ein Symbol der Verständigung zwischen den Kulturen sein – genauso wie ihre antike Vorläuferin.

Foto: epa/ Mike Nelson

**Ägypten.** Schon das Wort eine Wucht, ein flirrender Gongschlag, der Schlag einer Glocke mit Nachhall: Ä / gyp / ten! Das Wort wie ein Lockruf. Komm, schlug die Glocke, Welt /wun / der erwarten dich, Pyramiden, komm! Und in meinem Kopf längst skizziert dieser Weltwunderleuchtturm.

#### Bilderschriftengeflirr

Und um diesen ins Zeichenblatt reihte ich Pyramiden, um an deren Wänden zu scheitern: Inschriften, Schriftbänder, Götterbilder, Zeichen und Bilder, in meinem Kopf Bilderschriftengeflirr – wie diese uralte Schrift heißt – Hier o /ein Wort, nicht zu fassen, in meinem Kopf stand das Wort, flirrten Bilder, Gedankenbilder: Ägypten, vom längsten Fluss der Erde durchquert, dem Nil, blau und weiß. Ehrfürchtiges Schaudern. Schon von Beginn an, von Kindesbeinen an. Komm! rief die Sonntagsglocke, es gibt kein Entkommen! Ich lief zur Kirche. Ich musste dort hin.

Der Geschichtsunterricht hatte bloß vage Bilder vermittelt, erst recht kein Geflirr. Und der Religi-

onsunterricht? Das über Pharaos Streitmacht schwappende Rote Meer . . .? Ertrinkende Pferde? Weg, nächstes Bild! Das Bild: Zieht nach Ägypten! Der Mann mit dem Esel, auf diesem die Frau. Ob es jene Frau ist, die mich in der Kirche von oben herab so kalt mustert? Das Bild der Schwarzen Madonna, das Kind

auf dem Arm. Gnadenaltarbild. Sie war in Ägypten? Auf nach Ägypten! Bloß wie? Nein, so wie sie schaut, schaut für mich nichts heraus. Bisher hatte sie all mein Bitten und Flehen kalt gelassen. Die schwarze Madonna. Ein milchkafeebräunes Gesicht ist kein schwarzes. Wo kam sie her? Alexandria. Weltwunderort. Ort

frühester Aufzeichnungen. Zentrum des Wissens unter den Ptolemäern; drei Jahrhunderte Machtherrschaft unter griechischen Pharaonen. Zentrum des Christentums. Eine Sekte, die sich in diesem Ort spaltete. Zerstörte Kultur durch die Christen, Vereinigungen und Konflikte. Den Ort betreten. Oder war ich

# Land der Ursprünge

Von Dine Petrik

In Ägypten ist vieles entstanden, was später verloren ging und mühsam wieder gefunden werden musste – Blicke auf eine alte Kulturlandschaft.

schon dort? Eine uralte Herkunft? Einer vagen Vergangenheit nach? Nichts ist vergangen. Es hört niemals auf, dieses Flirren: Eine vorbeigehende Böe – und über die Dächer. Anklopfen an der Tür eines Alten Ägypters. Ein Fanal alter Bilder. In der Kanopischen Straße den Ort erfühlen unterm Asphalt, unter den Füßen erspüren den Tempel der neuen Musen der griechischen Göttinnen, der das Gedächtnis der Welt in sich barg: Die Bibliothek von Alexandria.

#### Bibliothek als Scheibe

Als ich Ende 2002 in der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) Film und Bilder über die neue Bibliothek sah, begann ich zu gehen, war ich längst unterwegs, fasziniert, dass das arabische Ägypten diese Bibliothek bejahte. Ein Déjà-vu: eine Bibliothek im Geist der gewesenen. Ein Symbol, das für Verständigung und Vernetzung unserer Tage stehen soll, für Überwindung von Spannungen zwischen Kulturen. Ein Symbol der Vernunft – „Die Ver-

**Fortsetzung auf Seite 4**

Fortsetzung von Seite 1

## Land der Ursprünge

nunft ist die Waage Gottes“, so ein muslimischer Gelehrter des Mittelalters. Ein Ort für Literatur und Wissenschaft. Von weltweit in Datenbanken gespeichertem Wissen.

Auf den ersten Blick eine mit der Sonnenscheibe um die Wette flirrende Scheibe aus Glas. Davor eine Skulptur, eine zerbrochene, wieder zusammengefügte, neu erstandene pharaonische Skulptur. Zuerst tauchte der französische Unterwasserforscher Jean Yves Empereur den granitenen Torso aus dem Wasser herauf, dann zog er auch noch den Kopf aus den Untiefen am einstigen Weltwunderturn, in welche Ptolemäus II. Philadelphus vor Jahrhunderten abgetaucht (worden) war. Stolz trägt er die Krone Ägyptens. Wenn das kein Wunder ist?

### Die Pharaonen

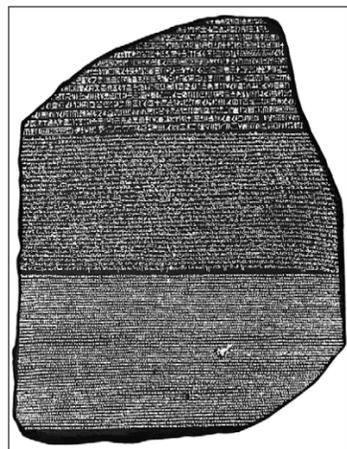
Zumindest die ersten drei trug es aufgrund ihrer elitären Machtmonumente über ihre Horizonte hinaus, hatten sie sich doch, nach Alexanders Tod, auf dessen eroberten Goldberg stützen dürfen, um diese Monumente errichten zu können. Auf ihre Ära gehen – neben Errichtung sowie Sanierung und Ausbau etlicher Tempel, allem voran Karnak und Luxor – der Leuchtturm Pharos zurück wie auch die Bibliothek, inklusive deren vehement betriebene Ausstattung und Füllung. Bekanntlich soll ja das damalige „Zentrum des Wissens“ vor seiner Zerstörung mehr als 700.000 Schriftrollen geborgen haben, in welchen bereits heftig der Schimmel gelesen haben soll. (Ferner hatten die Ptolemäer in Alexandria den Serapion-Tempel errichtet und in diesem eine weitere Bibliothek.)

Heute bewacht dieser reanimierte, mehr als 2000 Jahre alte Ptolemäer die neue Bibliothek von Alexandria. Bemerkenswert! Abgesehen von den 200 Millionen Dollar Gesamtkosten, die durch Unesco und etliche westliche Privatstiftungen zustande gekommen waren, wird Ägypten an zwei Dritteln der Summe noch länger zu nagen haben. Bemerkenswert, bei mehr als 40 Prozent Analphabetismus (71 Millionen Einwohner). Bemerkenswert, da, wie gesagt, die alte Bibliothek nicht auf die (Alten) Ägypter zurückging, sondern auf die Griechen: die Ptolemäer. Bemerkenswert, dass der ägyptische Literaturnobelpreisträger (1988), Nagib Machfus, in seinem Buch „Das Hausboot am Nil“ Kleopatra VII. – wer kennt sie nicht? – als kluge „Ägyptische“ Pharaonin zeichnet. Mit dieser Pharaonin fand ja bekanntlich die Herrschaft der Griechen über Ägypten ein Ende. Und doch, eine Vernetzung bis heute, bis in die Literatur, die Ära der ptolemäischen Ägypter – oder der ägyptischen Ptolemäer? Zwölf Dynastien ptolemäisches Pharaonentum, das darin geeint war, sich (offiziell) nicht mit ägyptischem Blut zu vermischen. Lieber trugen sie sich untereinander weiter. Genetische Auswüchse zeitigten sich. Sie griffen sich Partnerinnen aus griechisch okkupierten östlichen Regionen, um sich unterzubringen. Sie brachten sich untereinander um, um Pharaon von Ägypten werden zu können – dieser be-

gehrte Pharaon-Status.

Die Perser, eine von etlichen Fremdherrschaften über Ägypten, hatten ein paar hundert Jahre zuvor diesen „Pharaon-Status“ (im Nil) ertränkt. Die Griechen tauchten ihn auf, reanimierten und lebten ihn. Kein Wunder! Jeder Pharaon wurde mit Thronbesteigung zum göttlichen Horus. Jeder verstorbene Pharaon wurde zum unsterblichen Osiris. Mehr kann man nicht haben. In der Bibliothek kam keine ägyptische Integrität als Direktor in Frage. Wie wohl nichts ohne nubisch-ägyptische (Sklaven-)Arbeit ging. Bemerkenswert, hatten doch die Alten Ägypter die Schrift, als die sogenannten „Griechen“ noch vereinzelt in den Bäumen hingen.

Nicht nur den Besitz der gesamten griechischen Dichtung strebten die Direktoren an, sie rafften auch alles Wissenschaftliche und Fremdsprachige zusammen. Und zum Teil soll dieses Raffens stark illegal abgegangen sein, doch die Bibliothek wuchs und war bald angesehener Ort der Philologie, der Lexikographie, der Literaturkritik geworden. Berufszweige wie Übersetzer, Kopierer



Der Stein von Rosetta.

Foto: Wikimedia

vor allem aber Schreiber müssen hier – jobmäßig – beneidenswerte Höhepunkte erlebt haben.

Schon im Alten Ägypten nahm ja der Schreiber eines der bedeutendsten Ämter im Staat ein.

Er genoss Ansehen, er hatte Macht in der Hand, ihm oblag es sogar, über Leben oder Tod zu entscheiden. Er, der Sichtbarmacher des Gesagten, der Schöpfer und Bewahrer der Sprache, schuf zahllose dieser exakten Zeichen und Bilder: (Bilderschrift: Lautwertschrift), die Hieroglyphen; (hier: heilig, glypho: (ein)schneiden), die von Tempelwänden herab erzählen, von zahllosen Stelen wie auch von den einzigartigen Obelisk, den glatt und dynamisch sich elfenleicht in höchste Höhen schwingenden, sich elegant verjüngenden Strahlen gen Himmel. Himmelsstrahlen, bedeckt mit exakten, flirrenden Bildern und Zeichen; mit Hieroglyphen. Und in den Kartuschen Namen und Daten, sowie auch Taten der göttlich-pharaonischen Herrschaften. Und es versteht sich, wenn Präsident Hosni Mubarak die neue Bibliothek quasi als seine Kartusche handhabt, zumal als deren leitender Boss seine Frau Suzanne fungiert.



Die neue Bibliothek ist Bestandteil des modernen Lebens von Alexandria.

Foto: epa/Mike Nelson

Alexandria, Osthafenbecken: Das Vergangene hört nie auf. Jahrtausende alte, wieder aufgetauchte Artefakte, Sphingen, Skulpturen und Stelen bedeckt mit Hieroglyphen, nicht zuletzt durch die Arbeit des Unterwasserforschers Franck Goddio und seines Teams. Und bei Abukir (Kanois) entdeckte Goddio die von Admiral Nelson versenkte Flotte Napoleons.

Land der Ursprünge – allem voran der Schrift. Machtinstrument einer Kultur schlechthin, das allem voran zur Errichtung des Staatswesens diente. (Linguisten zufolge entwickelten in einer relativen Gleichzeitigkeit mit den Ägyptern die Sumerer ihre Keilschrift.) Jahrhunderte bevor Pharaon Djoser (2686 – 2648 v. Chr.) bei seinem genialen Baumeister Imhotep in Sakkara ein mächtiges Bauwerk beauftragt – aus dem heraus er gewillt ist, zur unsterblichen Göttlichkeit Osiris zu mutieren – hatte Ägypten die Schrift. Forschungsberichten zufolge bereits ab der I. Dynastie (um 3000 v. Chr.) Schon bald entwickelten die Ägypter auch die hieratische (Priester-)Schrift und sie stellen den Papyrus her, den sie hauptsächlich benutzen. Ab dem Mittleren Reich soll es Schulbücher gegeben haben, sogar Biographien. Und doch: Mögen auch immer mehr dieser untergetauchten Kapitel auftauchen, in ihnen lesen lassen sie nicht. Nichts ist sicher, nichts „wahr und rein“, auch jene flirrenden Bilder nicht, die an Stelen und Tempelwänden Geschichten erzählen. Mag die Verständlichkeit auch gegeben sein, das wirklich Gewesene kaum. Doch Bilder, die in den Bann ziehen, mich abtauchen lassen, rotieren, treiben zwischen den Polen, um zu sagen, dass es der Mühe wert ist. Solche Tauchgänge können zum Königsweg werden, nicht zuletzt, um vielleicht auch das grauische Gegenwärtige zu überwinden.

„Geschenk des Nils“ (Herodot), Ägypten: Wo uralte Architekturen darauf warten, die Menschheit zu überdauern. Die Historie kann Flügel verleihen! Und kann doch nur Interpretation subjektiven Erlebens sein. „Nichts ist sicher“ gilt auch für den Wissenschaftler. Und ich bin bloß Schreiber – und also ohne jedes Ansehen im Staat. Sicher ist, dass die „heilige“ Schrift der Ägypter verloren gegangen war. Eines Morgens war sie nicht mehr da. Abgetaucht ins Vergessen. Zerstört. Von wem? Vom in den Startlöchern fiebernden Octavian? Von der durch Ägypten rasenden Zenobia von Palmyra? Haben sie die Christen

erledigt oder eher Saladin, den die östliche wie westliche Dichtung kennt und verehrt, und der Sultan von Ägypten war? Nahmen die Hieroglyphen vor den Mamelucken Reißaus? Zerschlugen sie die Osmanen? Nein, doch niemals die Araber! Und die bis heute rein-gebliebenen Ägypter? Kein alter Tempelherr, Priester, Schreiber, der sich ihrer erinnerte? Erst eines Franzosen bedurfte es, der Jahrhunderte später in diese Bildwelten abtauchen musste, um sie zu reanimieren. Diese durch Jahrhunderte als undefinierbar gehandhabten Hieroglyphen: Ein Soldat Napoleons entdeckte den zerschlagenen Stelenstein, dem in drei Sprachen eine Geschichte eingeschnitten ist, in Rosetta, nahe Alexandria. Und schon bald hatte er den Stein wieder „verlieren müssen“, damit die Briten ihn „finden“ konnten. Champollion, der geniale Entzifferer der Hieroglyphen, hatte in Paris daheim bloß mit einem Abguss vom Stein arbeiten dürfen. Schön wäre es, nein, ein Wunder wäre es, wenn das abgeschlagene Stelenstück auch noch auftauchen würde. Vielleicht fällt es ja einmal aus einer alten ägyptischen Stallmauer.

### Verlorene Sprachen

Allein in Europa, lese ich, sind es sechzig, die, mit wenigen Ausnahmen, indoeuropäische Sprachen sind. Vom Aussterben bedroht, werden es bald um die Hälfte weniger Sprachen sein. Bloß in Englisch, Spanisch und Mandarin wird man sich künftig noch „gute Nacht“ sagen dürfen.

Keinesfalls aussterben, wie gesagt, wollten die Ptolemäer. Das bekunden nicht nur gewaltige Architekturen. In zahllose Stelen ließen sie ihre herrschaftlich-pharaonische Göttlichkeit einschneiden. Dass der gute alte Assuangranit (Rosengranit) ja doch der beste Beschriftungsstoff ist, hatte sich abzuzeichnen begonnen: Schimmelfraß in der Bibliothek! Die unschätzbaren Papyrusrollen, das ganze Schrifttum in Gefahr! Angesichts der acidisch feuchten Luft von Alexandria hätte doch einer der genialen Bibliotheksdirektoren – Epiker, Mathematiker, Erfinder, Astronom und anderes mehr, auf einige ihrer Berechnungen und Gesetze greifen wir noch heute zurück – einen Raumtrockner erfinden können?

Neben zahllosen Aufzeichnungen im Papyrus ließen die Ptolemäer also weiterhin „einschneiden“, sich im Granit verewigen. Die Hieroglyphen waren unter den griechischen Pharaonen ein

vogue. Was nun auf dem im Müll liegenden, im Britischen Museum liegenden Dreisprachenstein steht? Grauisige Selbstlobpreisungen eines ptolemäischen Halbgoten sind es. Flachsätze in Dreifach-Ausfertigung. Ich will aber positiv denken! Hier Grieche sein, denke ich, muss mit Haltung verbunden gewesen sein, mit Vernunft, mit Genialität die der geistige Indikator „Bibliothek“ einforderte. Von diesem Jahrtausende überdauernden Geist, der flirrende Bilderwelten erzeugt und zwischen den Welten surft, zwischen Ost und West, zwischen damals und heute, lässt sich zehren – wie ja auch die Ptolemäer vom Jahrtausende überdauernden Geist der Alten Ägypter gezehrt haben – diesem Geist kann ein beachtenswerter Respektsplatz in der neuen Bibliothek nicht verwehrt sein.

Ägypten: Seit ehedem Knotenpunkt zwischen Kulturen und Kontinenten. Heute stabilster (demokratischer) Staat in der arabischen Region, nicht zuletzt auch hervorgebracht durch kulturellen Einfluss und wirtschaftlichen Austausch mit dem Westen. Wie wohl zuletzt noch die Kolonialzeit viel Schmerzliches mit sich gebracht hat.

Dass sich, wie zu lesen steht, die Ägyptischen Uhren zurückdrehen sollen, sogar in der „Perle des Mittelmeeres“ – wie sie Alexandriner gern und stolz nennen – selbst stolz auf die westliche Patina, die die Kolonialzeit der Stadt aufgedrückt hat, stolz auf die in der Sonne flirrende, weltweit vernetzte, wissensvermittelnde neue Bibliothek?

Pharaon Mubarak, heftig surfend bemüht um immer neue Gipfel zwischen Gaza und Montasah, (Montasah, Sommerpalast bei Alexandria, Kolonialzeit, hochtechnisiert, klimatisiert), sei der (Uhr-)Timer in seiner „Bibliothekskartusche“ abhandeln gekommen, sogar radikal? Er sollte versuchen, den Geist der Göttin Isis zu beschwören – das Sinnbild der christlichen Schwarzen Madonna –, dass der Timer baldmöglichst auftauchen möge.

**Dine Petrik**, geboren im Burgenland, lebt nun in Wien. Seit Anfang der 1990er Jahre freie Autorin. Zu ihren Buchpublikationen gehört u.a. „Bibliotheca Alexandrina. Unterwegs auf Weltwunderboden.“ Sonderzahl, Wien 2005.

